

Wer philosophiert? Mehr oder weniger jedermann: im Bett vor dem Einschlafen, im Wald, an der Bar; am häufigsten wohl, wenn er es am bittersten nötig hat: vor Gräbern und nach Enttäuschungen.

Doch nur wenige werden vor den Büchern des Aristoteles, Spinoza und Hegel auf die Idee kommen, daß sie sich einem ähnlichen Unternehmen hingeben wie die berühmten Denker. Philosophieren und Malen und Musizieren und Dichten gehören zum Leben wie Gehen und Sprechen. Die Philosophen leisten lediglich Hilfe denen, die nicht so geübt sind im Philosophieren.

Der bejahrte Philosophie-Student denkt seit Jahrzehnten mit Hilfe der Philosophen nach. Er begann nicht mit Thales von Milet und endete nicht mit Ludwig Wittgenstein. Sie kamen in sein Leben, wenn er sie brauchte; wenn er sie zu Rate zog, weil ein uraltes Rätsel ihn drängte oder eine Neugier, oder weil er eine Vorlesung in der Universität zu halten hatte. Sie

kamen auch durch Zufall, dem er viel zu verdanken hat. Was er bei diesen Gelegenheiten erfuhr, annahm, ablehnte, schrieb er auf, trug er vor.

Auf diese Weise entstand kein Lexikon der Philosophie (das sehr nützlich sein kann), sondern eher eine etwas autobiographische, sehr persönliche Mischung von Tradition und den besonderen Interessen eines Lebenden, der dankbar von ihr nahm, was er brauchte und beiseite ließ, was ihn nicht weiterbrachte. Der Leser, das ist die Hoffnung, wird hier angesprochen, dort nicht-interessiert sein — und so vielleicht etwas von seinem Eigensten erfahren. Das ist die Absicht. Er soll nicht Philosophie lernen, sondern ins Philosophieren hineingezogen werden.

Es gibt viele brauchbare Geschichten der Philosophie: für Gelehrte und für Lernende. Es kann nichts schaden, wenn der Leser von diesen Seiten auch etwas lernt. Vor allem aber soll er sich Gedanken machen. Die Philosophen sind die Vorbilder dafür.